



University of Zurich
Zurich Open Repository and Archive

Winterthurerstr. 190
CH-8057 Zurich
<http://www.zora.uzh.ch>

Year: 2009

Keine Fesseln für den Wissens- und Denkplatz: vorteilhafte Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU

Hotz-Hart, B

Hotz-Hart, B. Keine Fesseln für den Wissens- und Denkplatz: vorteilhafte Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU. In: Neue Zürcher Zeitung, 11, 15 January 2009, p.27.

Postprint available at:
<http://www.zora.uzh.ch>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich.
<http://www.zora.uzh.ch>

Originally published at:
Neue Zürcher Zeitung, 11, 15 January 2009, p.27.

Keine Fesseln für den Wissens- und Denkplatz: vorteilhafte Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU

Abstract

Damit die Schweiz weiterhin in der Weltspitzengruppe der Nationen mit hoher Innovationsneigung präsent sein wird, muss sie auch als Wissens- und Denkplatz attraktiv bleiben. Dies bedingt, wie im folgenden Beitrag aufgezeigt wird, einen offenen Arbeitsmarkt.

Eidgenössische Abstimmung vom 8. Februar

Keine Fesseln für den Wissens- und Denkplatz

Vorteilhafte Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU

Von Beat Hotz-Hart*

Damit die Schweiz weiterhin in der Weltspitzengruppe der Nationen mit hoher Innovationsneigung präsent sein wird, muss sie auch als Wissens- und Denkplatz attraktiv bleiben. Dies bedingt, wie im folgenden Beitrag aufgezeigt wird, einen offenen Arbeitsmarkt. (Red.)

Die Schweiz kennt ein Erfolgsrezept: Basierend auf Wissen und Erfahrungen, erstellt sie in mehreren Sektoren der Wirtschaft Leistungen mit hoher Wertschöpfung und verkauft diese Leistungen aufgrund ihrer Qualität, Einzigartigkeit und Spezialisierung erfolgreich auf den Weltmärkten. Solche Exporte generieren über ihre direkte und indirekte Nachfrage Arbeitsplätze und Einkommen auch in der Binnenwirtschaft.

Kompetenz gefragt

Damit diese Leistungen für die Weltmärkte neu und einzigartig sind, braucht die Schweiz höchste fachliche und professionelle Kompetenz, innovative und initiative Köpfe sowie qualifizierte Berufsleute. Als Voraussetzung dazu braucht sie ein gutes Bildungssystem auf allen Stufen und leistungsfähige Forschungs- und Entwicklungsstätten. Die Schweiz muss sich in der Weltspitzengruppe der Nationen mit hoher Innovationsneigung behaupten. Das kann sie aber nicht ganz allein sicherstellen, sondern nur zusammen mit bestens qualifizierten und erfahrenen Fachleuten, innovativen und initiativen Unternehmern, Dozierenden, Studierenden und Berufsleuten sowie Forschenden aus aller Welt. Diese stärken unseren Erfindungsreichtum und Unternehmerngeist. Zusammen mit ihnen werden am Standort noch bessere Innovationsleistungen erbracht und wird noch erfolgreicher in alle Welt exportiert. Solche Talente kann die Schweiz aber nur durch eine hohe Standortattraktivität zusammen mit einem offenen und flexiblen Arbeitsmarkt gewinnen.

Zum Erfolgsrezept gehört notwendigerweise, dass die Schweiz einer der besten Innovations-Hosts der Welt ist und bleibt. Sie ist darauf angewiesen, als Wissens- und Denkplatz für die besten Köpfe stark und attraktiv zu sein. Sie sollen kommen und zusammen mit uns hier lehren, forschen und arbeiten. Damit erzielen und sichern wir den gemeinsamen Wohlstand. Die Geschichte, aber auch die Fakten der jüngeren Entwicklung zeigen ein eindrückliches internationales Engagement. 2007 war gemäss den Hochschulindikatoren des Bundesamtes für Statistik (BfS) mehr als ein Drittel (36%) des Personals an den universitären Hochschulen ausländischer Herkunft. 45% aller Professoren an den Hochschulen der Schweiz sind Ausländer. An den Spitzschulen ist der Ausländeranteil besonders hoch: an der ETHZ 61%, der EPFL 55% und der Universität St. Gallen 51%. Noch grösser ist der Ausländeranteil mit 49% bei den Assistierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitenden; an der EPFL 65% oder der Universität St. Gallen 64%. Die grosse Mehrheit von ihnen (85%) ist europäischer Herkunft.

Internationale Teams

Aber auch geforscht und entwickelt wird in den Labors der Hochschulen und der Industrie in Teams mit vielen Nationalitäten. 2004 betrug gemäss der F&E-Statistik des BfS der Ausländeranteil am gesamten F&E-Personal in der Wirtschaft 32% (allein an den Forschenden: 41%). Führend war der Pharmabereich mit 54%. Mit der Eröffnung und Erweiterung von F&E-Zentren internationaler Konzerne wie z. B. Google, Microsoft oder IBM im Raume Zürich oder dem Ausbau des Novartis-Campus in Basel dürfte dieser Anteil weiter steigen. Von 2000 bis 2008 stieg der Ausländeranteil bei den akademischen Berufen von 17,5% auf 20%. Etwas mehr als die Hälfte des F&E-Personals ist in Hochschul-Labors tätig; der andere Teil in der Privatwirtschaft. Ihr Bildungsniveau ist insgesamt höher als jenes der Schweizer: 61% des ausländischen F&E-Personals verfügen über einen Hochschulabschluss, gegenüber 39% der Schweizer F&E-Mitarbeiter.

Auch bei den Kaderpositionen und Geschäftsleitungen von Unternehmen ist das Engagement ausländischen Personals gross. Von 2000 bis 2008 stieg ihr Anteil an den Führungskräften deutlich von 15,5% auf 22,9% (vgl. Grafik). Bei den Verwaltungsräten nahm die Schweiz 2006 mit einem Anteil von 45% Ausländern eine einsame Spitzenposition in Europa ein; der europäische Durchschnitt liegt bei 18%. Dies reflektiert die starke und weiter steigende internationale Verflechtung der Schweizer Wirtschaft. Am stärksten vertreten in Schweizer Verwaltungsräten sind die US-Amerikaner (27%). Auf den weiteren Plätzen folgen die Deutschen (22%) und Briten (15%). Das internationale Beratungsunternehmen Heidricks & Struggles als Verfasser dieser Erhebung über «Corporate Governance in Europe 2007» geht davon aus, dass die Zahl der Verwaltungsräte aus Russland, Indien und China in absehbarer Zeit stark steigen wird. Für diese Studie wurden 294 Unternehmen in zehn europäischen Ländern ausgewertet. Die Auswahl der Unternehmen erfolgte aufgrund der Marktkapitalisierung gemäss nationalen Börsenindizes.

Der Standort Schweiz weist also in den Bereichen Hochschullehre, Forschung und Entwicklung, Führungskräfte und Verwaltungsräte der Wirtschaft einen ausserordentlich hohen Grad der Internationalisierung auf. Dies ist ein Zeichen der Stärke und Attraktivität des Standortes zugleich. Er ist in der Lage, bestens qualifiziertes Personal aus dem Ausland zu gewinnen und an sich zu binden. Umgekehrt trägt die Internationalisierung am Standort Schweiz zur weltweiten Vernetzung und damit zu nutzbringenden Informationen, Kontakten und direktem Zugang zu Partnern im Ausland bei – ein enormer Vorteil im internationalen Wettbewerb.

Analogie zum Sport

Ohne dieses hohe Mass an Internationalisierung kann die Schweiz in den betreffenden Wirt-

schaftssektoren mit der Weltspitze nicht mithalten. Die Analogie zum Sport liegt auf der Hand: Ohne Zusammenarbeit mit hervorragenden Talenten aus aller Welt kann sich ein Fussballteam nicht für die Champions League qualifizieren, geschweige denn in der europäischen Königsklasse eine führende Rolle spielen. Das für die Schweiz im America's Cup erfolgreiche Team Alinghi, auf das die Schweizer so stolz sind, bestand aus Mitgliedern aus einer Vielzahl von Nationen, und es mussten die besten sein.

Weltspitze bleiben

Ohne die Fähigkeit zum Wettbewerb mit der Weltspitze können wir das erreichte Wohlstandsniveau am Standort Schweiz nicht halten und schon gar nicht weiter ausbauen. Und dazu gehört ein offener und flexibler Arbeitsmarkt, gehört die Personenfreizügigkeit. Natürlich wächst durch Offenheit für den Zuzug von gut qualifizierten ausländischen Mitarbeitern die Konkurrenz für Schweizer. Dadurch wird aber auch gemeinsames Wachstum erzielt, womit alle Beteiligten, Schweizer und Ausländer, einen Fortschritt erzielen. Sollen Spitzenleistungen erzielt werden, müssen sich alle der Konkurrenz stellen.

Eine realistische Alternative zu diesem bewährten Rezept mit vergleichbarem Anspruchsniveau und vergleichbaren Erfolgsaussichten gibt es für die kleine Schweiz nicht. Alles andere kann nur Verzicht bedeuten. Wir reduzieren unsere Ansprüche an Beschäftigung und Einkommen und spielen bescheiden in einer Regionalliga. Im hoch dynamischen und aggressiven Wettbewerb der Standorte ist dies keine stabile Position und dürfte rasch zu immer weiteren Erosionserscheinungen und zum Abstieg führen. Eine konstruktive Alternative zur Internationalisierung über einen offenen und flexiblen Arbeitsmarkt gibt es für die Schweiz nicht.

* Der Autor ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Zürich.